universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Schemenschlagen im südlichem Innsbrucker Mittelgebirge

urn:nbn:at:at-ubi:2-9990

der Zuschauerschaft auf ihn und sucht ihn mit einem Riß rücklings auf den Boden, in den Schmutz zu werfen, ohne zu raufen. Bringt der auf ihm Reitende dies nicht zusammen, muß er den Wampeler freigeben; er flüchtet zum nächsten Zaun oder Haus, bis er auf bestimmten Wegen zweimal glücklich um das ganze Dorf gelangt ist und sich als Sieger beim Schleicherwirt feiern lassen kann. Die Gruppe der Laniger vertritt die Huttler und Larveler aus der Umgebung von Innsbruck und Hall. Mit Laniger bezeichnet man in Tirol umziehende Karrner, abgehauste oder abgebrannte Bauern, die ehedem teils aus dem Vinschgau, teils aus der Mötzer Gegend kamen. Diese Axamer Laniger können nicht „säuisch" genug ausgestattet sein, sie „teiflen" und wüsten gar arg um, während die Tuxer die vornehme Welt in „Samt und Seide" vertreten, die „Festtagsfürtiger" und die Seidentüchlein der Bäuerinnen ausleihen und, wenn's infolge mangelnden Leumunds nicht reicht, mit einem gewöhnlichen „Scherben" (Arbeitsschürze) vorlieb nehmen; das sind aber die „Schneutztüchltuxer". Die Tuxer tragen wie die vornehmen Schemenläufer ein blendend weißes Hemd, das ein Seidentüchlein am Halse zusammenhält. Die Seidenschürzen werden als Pumphosen, wie schon vor 160 Jahren in Pfunds, aufgenäht, zu den gemodelten weißen Strümpfen gehören bunte Litzen in die Schuhe, zu dem Fügner (Zillertaler) Hut zwei Spielhahnfedern und ein rückwärts herabhängendes Seidentüchl. Auch an den Achseln hängen solche herab. Das „Larvl" muß besonders schön sein; denn der Träger geht darauf aus, an den Schleichertagen (Mantig, Erchtig und Pfinstig) Schlag 12 Uhr auszurücken, um zu gefallen, hübsche Mädeln einzufangen, die ihm beim Schleicherwirt eine Halbe auftischen müssen, abends die Häuser aufzusuchen und mit allen anwesenden Töchtern zu tanzen, aber ja sich nicht erkennen zu lassen.

Schemenschlagen im südlichen Innsbrucker Mittelgebirge

Einen ähnlichen Brauch wie das Schemenlaufen von Imst nannte man in Innsbruck das Schemen- oder Schellenschlagen. Er scheint früh zu Beanstandungen Anlaß geboten zu haben; denn es wurden 1653 in Amras „höchst sträfliche Insolentien und Ungebühr" festgestellt und dem dortigen Richter eine Nase erteilt. 1731 wurde der Brauch in Innsbruck schlechthin verboten. Er verzog sich ins südliche Mittelgebirge. Die Nähe der Stadt verdarb ihn schließlich auch dort. Noch vor wenigen Jahrzehnten banden sich die Burschen von Lans und in den Nachbardörfern aus Zirbelholz geschnitzte Teufels- oder Tierlarven, aber auch schöne vor das Gesicht, setzten Hüte mit Buschen von Hahnen- und Pfauenfedern, Spiegeln und Zierden von Schützenbesten und allerlei Flitterwerk auf, die von breiten, unter dem Kinn verschlungenen Seiden-

bändern festgehalten wurden, trugen weiße Hemden und Strümpfe und kurze schwarze Lederhosen. Über die Achseln hefteten sie buntfarbige seidene Tücher. Am Leibriemen befestigten die Roller Schlittenglöcklein, die Scheller Kuhglocken und zwar meist nur eine ziemlich große rückwärts, die bei dem eigentümlichen taktmäßigen Schreiten und dem Wiegen des Oberkörpers „einen Schnall" tat. Drei Vorreiter eröffneten meist den Zug, ihnen folgten, von Trommlern und Lärmmachern begleitet, paarweise die Masken mit Stäben oder einem Fichtenzweig in der Hand, im Takt der Musik drei Sprünge vor- und einen zurückmachend, zwei-, dreimal die Dorfstraße entlang. Ein oder zwei Burschen knallten mit ihren langen Peitschen. Dabei ging es nicht ohne Ortsneckereien ab für jene, die sich im verflossenen Jahre mißliebig gemacht hatten. War an ihnen der Mutwille gekühlt, zog die Gruppe ins nächste Dorf. Was man heute als Schemenschlagen sehen und hören kann, ist meist übler Unfug. Nur das Fasnachtsschnöllen ist der Jugend von Innsbrucks Umgebung „in Ehren" verblieben.

Huttlelaufen von Pradl bis Absam

In den Dörfern Pradl, Amras, Mühlau bis Absam lebt die Gruppe der Huttler fort, genannt nach den Hudeln, Lappen und Lumpen, in die sie sich verkleiden. Besonders jene von Rum und Thaur bilden noch ein geschlossenes Ganze, wie zuletzt J. Ringler in den „Tiroler Heimatblättern" (1936) dargetan hat. Auch hier trug neben dem barocken Volksschauspiel das Krippenschnitzen und -malen zur gegenseitigen Bereicherung bei, ja schuf eigene Fasnachtskrippen. Wir treffen die Glöckler, Zottler, aber auch Flöckler, Klötzler und Zaggeler an, die Paare von alt und jung, Mann und Weib, gutem und bösem Geist. Der wildeste ist der Klötzler mit farbigen kleinen Holzschindeln an schmalen Gurten, während der Zaggeler kleine gelbrote und rotgrüne Wollquasten auf seiner Bluse trägt. Die Zottler mit ihren aufgenähten langen gefärbten Leinenfransen gleichen wilden, behaarten Männern. Den breitkrempigen gelben Hut mit grünem Band verdrängte der an die Meraner Saltner erinnernde Aufputz mit Pfauenfedern, Blumen und Flitter und Spiegel, vielleicht als Gegenstück zum Altartuxer, einer Steigerung der Tuxer, die einen altarförmigen Aufputz aus Kunstblumen und Flitterwerk mit einem Spiegel in der Mitte auf ihrem Kopfe und zu ihrem Tuxergewand tragen, demnach ein Gegenstück zum Imster Scheller. Das Abmullen, jetzt Schlagen der Zuschauer mit der flachen Hand, früher mit Peitsche oder Stab, hat sich als eine Eigenart der Huttler ausgebildet; sie trugen auf ihrer kurzstieligen, langen Peitsche Fastenbrezen, die sie unter die Menge warfen. Mit ihrer Peitsche griffen sie ein. Der ursprüngliche Sinn des Opferns und Spendens, des Zauberbannens und Wachstumsbelebens ist hier ganz untergegangen. Das Rückwärtsbeugen der Altar-